

# HISTORISCHES FEST ST. ANTONY-HÜTTE

[www.industriemuseum.lvr.de](http://www.industriemuseum.lvr.de)

Mit Tanz, Musik, Führungen, Sch

## Bewegte Geschichte

Auf St. Antony hat sich viel getan - ein Blick zurück

Die Geschichte der St. Antony-Hütte begann um 1740. Franz Ferdinand von Wenge, ein Geistlicher aus dem Domkapitel in Münster, erhielt am 25. Februar 1741

von der kurkölnischen Hofkammer in Bonn die Erlaubnis, im Vest Recklinghausen nach Raseneisenerz zu graben. 13 Jahre später genehmigte der Kölner Erzbischof Wenge,

am Elpenbach in Osterfeld eine Eisenhütte zu errichten, um die örtlichen Erzvorkommen zu verhütten.

Nach langjährigen Auseinandersetzungen mit dem Zisterzienserkloster in Sterkrade, bei denen es um die Nutzung des Wassers des Elpenbachs ging, waren 1758 Hochofen, Formhaus, Kohlenschuppen, Wasserbauten und zwei Wohnhäuser errichtet. Auch ausreichend Vorräte an Erz und Holzkohle waren angelegt, um die erste Hüttenkampagne, wie die Laufzeit des Hochofens hieß, am 18. Oktober 1758 zu beginnen. „Eisen-Ballas“, also Gewichte aus Gusseisen, und Pottwerk (z. B. Gusstöpfe und Pfannen) wurden aus dem Eisen gegossen.

Wegen der mangelhaften Qualität der ersten Produkte ließen sie sich nur schlecht verkaufen und die Hütte warf zunächst keinen Profit ab. Erst ab den 1770/80er Jahren produzierte sie profitabel. Nun wurden auch in den Nachbarstaaten Preußen und Essen Pläne zur Errichtung von Eisenhütten geschmiedet. So entstanden 1782 die Hütte Gute Hoffnung in Sterkrade und 1791 die Hütte Neu-Essen an der Emscher.

1793 verkauften die Erben Wenges die St. Antony-Hütte an die Fürstäbtissin von Essen,

Maria Cunegunda, die nun neben der Hütte Neu-Essen eine zweite Eisenhütte besaß. Im Rahmen der Säkularisation standen nach 1805 beide Hütten zum Verkauf. Der Hüttenfaktor Gottlob Jacobi, der mittlerweile einen Anteil von einem Viertel an den Hütten besaß, vermittelte den Verkauf an Franz und Gerhard Haniel, zwei Kaufleute aus Ruhrort, die mit ihm verschwägert waren und bereits Fuhrdienste für die Hütten durchgeführt hatten. Als 1808 auch die Hütte Gute Hoffnung zum Verkauf stand, kaufte Heinrich Huyssen, ein weiterer Schwager der Haniels, in deren Auftrag diese Hütte. 1810 werden die drei Betriebe in der „Hüttengewerkschaft und Handlung Jacobi, Haniel und Huyssen“ – dem Vorläufer der späteren Gutehoffnungshütte – zusammengeschlossen.

Zu diesem Zeitpunkt stand an der St. Antony-Hütte ein Hochofen, der 22 Fuß hoch war, das sind 6,90 m. Ein Kastengebläse wurde von einem 16 Fuß (= 5,02 m) hohen Wasserrad angetrieben. Am Hochofen arbeiteten 4 Mann (Hüttenmeister, Unter- oder Kleinschmelzer und 2 Aufgeber). Daneben waren beschäftigt: 8 Sandformer, 4 Putzjungen, 1 Platenformer, 9 Lehmformer, 16 Erzgräber, 32 Kohlenbrenner und Holz-

raider, 2 Putzknechte sowie 4 Tagelöhner; insgesamt also 80 Personen. 1802 wurden in der Kampagne 602.593 Pfund Gusswaren erzeugt.

1820 wurde der Hochofen auf St. Antony erstmals ausgeblasen. Bis 1826 befand sich eine Papierfabrik auf dem Gelände. Von 1827 bis 1843 wurde dann der Hüttenbetrieb auf St. Antony noch einmal aufgenommen. Danach wurde kein Roheisen mehr dort erschmolzen. Als Eisengießerei blieb die Hütte aber noch bis zum 30. April 1877 in Betrieb. Doch dann wurde der Betrieb endgültig eingestellt.

Ein großer Teil der Gebäude wurde unmittelbar nach Stilllegung abgerissen. Ein Werkstattgebäude, die Schmiede und die Lehmformerei wurden zu Wohnzwecken umgenutzt, das Wohnhaus des Hüttdirektors mit seinen beiden Anbauten blieb ebenfalls erhalten. Die St. Antony-Hütte wurde zum Wohnort von Arbeitern, Angestellten und Direktoren der Gutehoffnungshütte. Ab Ende der 1970er Jahre war das letzte verbliebene Gebäude Archiv der Gutehoffnungshütte und später auch Werksausstellung. 1995 hat das Rheinische Industriemuseum dieses Gebäude übernommen und plant dort für das Jubiläumsjahr 2008 eine neue Präsentation.



Herr Jacobi im historischen Gewand.